

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 25

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

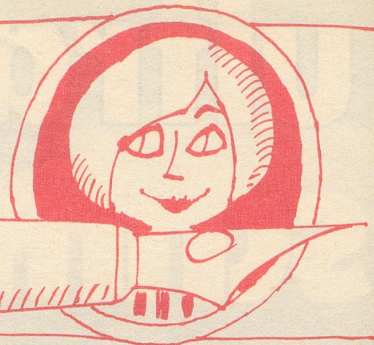
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



«Wo gehn Sie dies Jahr hin?»

Jetzt fängt es also wieder an. Man haut ab. Man zieht in die Ferne. An den Nord- oder Südpol – soweit komfortabel –, und wem's nicht langt, der fliegt nach Japan oder Südamerika oder Südafrika, oder an andere Orte, wo sie wenigstens sicher sind, daß sie *mich* nicht antreffen werden.

Es gibt ein todsicheres Merkmal dafür, daß man an einem schiggen Ort und auf einem schiggen Erdteil in den Ferien war: die Postkarten mit farbiger Vorderansicht, die man seinen Bekannten schickt, treffen bei diesen erst drei bis fünf Wochen nach unserer Rückkehr ein. Je länger es dauert, desto schiggere Ferien hat man. Das ist der einzig einwandfreie Beweis dafür, daß man wirklich zum richtigen Set gehört und nicht bloß nach Las Vegas oder Acapulco oder so gefahren ist.

Aber mir hat einmal einer gesagt, die Erde sei rund. Wenn man das glaubt, muß man fast annehmen, daß man eines Tages – als Ferienziel – zum früheren Ausgangspunkt zurückkehrt, wenn man alles andere gesehen hat.

Ich habe noch lang nicht alles gesehen und habe immer noch ein paar Sehnsuchtsziele. Es geht natürlich auch ohne. Tant pis für Las Vegas und so, aber die «Provinz» von Großbritannien, mit der ich nur flüchtige aber verlockende Bekanntschaft machte, möchte ich gern noch kennenlernen.

Im übrigen steigt meine Tendenz zum Emmental, zum Wistenlach und zu minder berühmten Gefilden der Bodenseegegend, des Bündnerlandes, des Wallis, des Jura und des Appenzell stetig.

Dies ist zweifellos eine gesundheitsbedingte «Verunsicherung». (Endlich habe ich dieses schöne Wort einmal anwenden können.) Ein Grund ist nämlich: es cha de cho was wett, so wäre man doch jedenfalls bald daheim.

Uebrigens sind ja das grad Orte, die die Bewohner Asiens, Afrikas, Amerikas und anderer Gefilde sicher mit Wonne ferienhalber heimsuchen würden, selbst auf die Gefahr hin, daß ihre Karten dann mit gewaltiger Verspätung daheim eintreffen würden, – wenn es ihnen

die Mittel oder die Politik oder beides erlauben. Und vor allem, wenn sie sie kennen.

Uebrigens scheint sich mehr und mehr eine rückläufige Tendenz abzuzeichnen. Ich meine, rückläufig von Acapulco. Und dies sogar bei den Jungen, an denen so viele Leute keinen guten Faden lassen, bloß weil sie jung sind.

Eine junge Forscherin meiner Bekanntschaft macht jeden Frühsommer eine weite Fußwanderung, und zwei charmante und tüchtige Schwestern haben einen Fußmarsch aus der Ostschweiz nach Bern mitgemacht. Eine Maturandin durchwanderte mit einer Mitschülerin einen erheblichen Teil unseres Landes, – was schließlich auch eine Maturareise ist.

Jetzt wandern sie also wieder, und nicht einmal alle nach Katmandu. Sie wandern «durch die Lande», wie wir seinerzeit. Das sind sicher Fortschrittsfeindliche.

Aber ihre Karten kommen wenigstens rasch an, und sie zeigen einem niemalsen Dias. Und das ist auch schon allerhand. *Bethli*

Jetzt flucht er wieder, Gott sei Dank!

Nennen wir ihn Bluemefritz. Nicht, daß er, wie jener, in Basels Gaststätten Blumen feilhielte. Aber er befaßt sich mit dem Vorstadium davon, indem er Pflanzen aussät und pflügt. Somit ist der Name berechtigt.

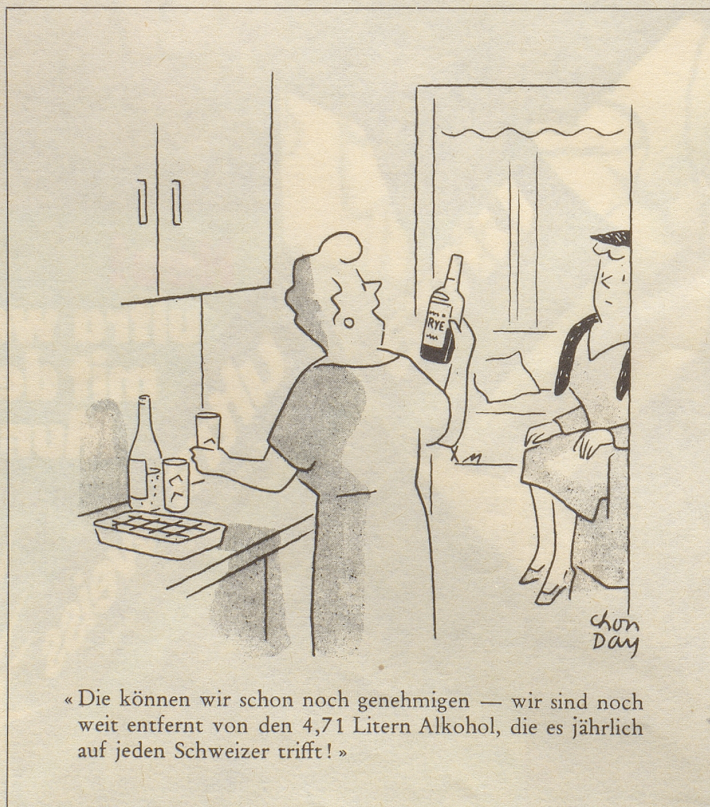
«Gärtner sind an sich sensible Naturen», meint der Dichter, so daß unter diesem Aspekt «sensibler Gärtner» zur Tautologie wird. Und er schreibt weiter: «Sie verstehen zu warten und Geduld zu haben mit Schützlingen und Verständnis für Eigensinniges.»

Dem äußeren Anschein nach widerspricht nun Fritz diesem Image, besonders was seine Sprache anbelangt. Während er seinem zarten, rilkehaft poetischen Gewerbe obliegt, flucht er mit verklärten Augen und inniger Hingabe dermaßen, daß sich bei dieser markigen Ausdrucksweise sämtliche Aussprüche aus RS und WK milde wie Konfirmandenleitsätze ausnehmen. Es sind sensationelle,

unkonventionelle und wortgewaltige Flüche. Eruptionen vergleichbar. Manchmal gelingen ihm neben den Routineschmähreden sprachliche Neuschöpfungen, wie sie der österreichische Stardramatiker Peter Handke bei seinen Bürger- und Publikumsbeschimpfungen nicht besser ausstoßen kann. Fritz gibt sich seinen erschreckenden Wortfolgen genüsslich und mit geradezu paranoischer Besessenheit hin. Manchmal führen sie in kaskadeförmige Abgründe. Vielleicht sind diese Verwünschungen therapeutisch gemeint, als Ausgleich, um die zierlichen Pflanzengebilde nicht mit der geballten Kraft seiner männlichen Hände zu verletzen, während er mit umständlicher Vorsorge seinen Garten hegt. Oder es ist eine Art isometrische Übung des Kehlkopfs? Ein Fitnessstraining, eine Pflichtübung, um ausreichend mit Protest gewappnet zu sein bei der immer mehr überhandnehmenden umweltfeindlichen Vergewaltigung der Natur. Seine unverblühten Verwünschungen sind ja nicht unberechtigt, wenn auch entgegengesetzt von dem, was sich der zartsinnige Dichter unter Gärtner vorstellt. Lese ich da wiederum:

«Ueberbordendes Wachstum wissen sie zu zähmen!»

Wenn dem Fritz dies nur auch bei seiner Frau gelungen wäre! Der feurige, überschwängliche Sommer 1971 war ihr letzter. Während die Gärten sich überblühten, welkte sie an jener Krankheit dahin, deren Name man ungern ausspricht, um nicht den magischen Bann des Furchtbaren zu beschwören. Hektischer als je ackerte daraufhin der Fritz in seinem Garten herum. Unter seinen Händen entfaltet sich die Blumen zu seltener und hinreißender Pracht voll sprühenden und glühenden Lebens. Akustisch hingegen blieb es still um ihn. Dieses Schweigen war unheimlich. In erschreckender Stille trabte er mit der Gießkanne hin und her. Die Gärten wurden transparenter, dann immer leerer und schließlich sproß neues Frühlingsleben. Leicht gedämpft durch das Blattgrün ertönt eben jetzt ein Fluch, zaghaft erst, wie versuchsweise, dann selbstvergessen: «997 Bäume masakrieren wegen diesem Sportzentrum mit Tribüne für 10 000 Personen und Zufahrtsstraßen, und eine Garage für 1000 Blechkut-



«Die können wir schon noch genehmigen — wir sind noch weit entfernt von den 4,71 Litern Alkohol, die es jährlich auf jeden Schweizer trifft!»

schen ... !!??» Der Rest kann und darf hier nicht wiedergegeben werden.

Es war anzunehmen, daß Bluemefritz das Heu jener Felder, die geopfert werden sollen, nicht auf der gleichen (Tri)-Bü(h)ne haben werde wie die Befürworter.

Dieser Fluch ist uns allen eine Erlösung! Teils überdies, teils außerdem!

Hilda

Einmal mehr «Frau Doktor»

Ich bin regelmäßige Kundin einer Drogerie in einem kleinen Dörfchen. Als die Inhaberin und Alleinverkäuferin derselben eines Tages herausgefunden hatte, daß mein Mann Arzt ist und ich, wie sie logisch schloß, «Frau Doktor», änderte sich das Verhältnis Verkäuferin-Kundin schlagartig. Anstelle der eher etwas frostigen Anweisungen, bitte ja nichts zu berühren, wurden Liebenswürdigkeiten, durchflochten mit «sehr gerne, Frau Doktor» über den Ladentisch hinweg ausgetauscht und fürstliche, bzw. dökterliche Rabatte gewährt.

Letztthin ereignete sich nun folgendes: ich erstand mir zwei Armdeodorants und traf Anstalten zum Bezahlen. Mit einem gewinnenden Lächeln meinte Fräulein X, die Verkäuferin: «Machen wir für Frau Doktor Fr. 10.-, einen schönen, runden (abgerundeten) Betrag.» Ich strahlte zurück, überschüttete sie mit Dankesworten und freute mich über den Rabatt. Zu Hause packte ich die Armsticks aus und bemerkte zufällig den auf den beiden Deodorants aufgedruckten Betrag von vier Franken achtzig! Ich fand, daß sich die vierzig Rappen für das Betätigen der Lachmuskeln, das ja gesund sein soll, gelohnt hatten.

Beatrix

Strichdame sollte man sein

Kürzlich erfuhr ich aus der Tageszeitung folgendes Gaunerstück aus Zürich: Ein ungarischer Fräser, der sich als Direktor einer aargauischen Maschinenfabrik (!) ausgab, begab sich mit einer Begleiterin in eines der besten Pelzgeschäfte der Stadt, ließ ihr einen 27 000fränkigen Mantel anprobieren und bestellen. Später tauchte er noch einmal in Begleitung zweier Damen auf, für die er je einen zirka 2000fränkigen Pelz völlig umesucht «kaufte», weil er scheinbar die Brieftasche im Auto liegen gelassen habe. Er bekam also

die Mäntel mit, und erst nachträglich götterdämmerte es bei der Verkäuferin: Die Ware konnte dann im Niederdorf sichergestellt werden, wo sich der Galan mit den beiden Strichdamen, 45- bzw. 55jährig, befand.

Nun, ich las das und wurde sehr wehmütig in meinem Morgenhabit. Was macht Leute, frage ich mich seither immerzu: Machen Kleider Leute, oder macht der Strich Leute? Aber die Damen waren ja auch nicht mehr maienblütig und bei diesem fürchterlich anstrengenden Gewerbe sicher auch nicht mehr sehr knusprig. Auf alle Fälle wurde mir klar, daß mit kleinbürgerlicher Schlichtheit nichts, aber auch nicht das kleinste Wams einzuhandeln ist. Wieviele Leergänge tat ich doch in meinem bisherigen langen Leben, wenn wegen meiner enormen Vergeßlichkeit das Portemonnaie tatsächlich im Auto liegen blieb oder die blauen Lappen auf dem Kuchentisch, oder wenn das gewählte Kleid tatsächlich teurer war als vorgesehen. Es wäre nie einer Verkäuferin eingefallen, mir einen Schüpp mit freundlicher Gebärde und Einzahlungsschein mitzugeben. So stand ich dann jeweils im Unterrock, innerlich leise weinend über die verrückte Welt

und meine Unzulänglichkeit, nur weil ich so schlicht aussehe, so habenichts, wenn auch mit einem Professor zum Mann ... Wenn ich natürlich so einen Titel beizeiten füregmacht hätte, wären mir vielleicht die Pelze nur so in den Schoß gefallen, aber erstens will ich keine solchen, und zweitens leide ich lieber still, statt anzugeben wie ein Wald voll Affen.

Aber zu dem etwas traurigen, wenn auch nicht sehr moralischen Fazit, siehe Überschrift, bin ich halt doch gekommen.

Ruth L.

Liebes Ruthli, nichts sollte man sein. KREDIT sollte man haben. Vor kurzem hatte ich mein Portemonnaie vergessen und dies erst in einer kleinen Metzgerei entdeckt, die erst seit kurzem im Quartier ist. Seufzend über mein idiotisches Kreditbegehren legte die Verkäuferin die zwei Bratwürste wieder an ihren angestammten Ort zurück.

B.

Liebes Bethli!

Wer Deine Artikel liest, weiß, mit welcher Energie Du den Kampf um die politische Gleichberechtigung der Frauen geführt hast. Ich habe das immer bewundert, und ich habe, in meiner bescheidenen Position, versucht, in einer der un-

zähligen Schweizer Gemeinden diesen Kampf um die Gerechtigkeit etwas zu unterstützen. Inzwischen ist das Ziel erreicht und das Erwachsenenstimmrecht in der Schweiz (mit Ausnahme von einigen ungerechten Kantonen) selbstverständlich geworden. Oder doch nicht?

Da ich mich etwas mit der Politik beschäftige, sind mir in der letzten Zeit einige vom 12. April 1972 datierte Rundschreiben in die Hand geraten, mit welchen das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement und die Bundeskanzlei unter anderem die politischen Parteien um Vernehmlassung zu beabsichtigten Änderungen unserer Bundesverfassung bitten. Was meinst Du, wie die Adressaten angeredet werden? Ich will Dir das Raten ersparen und gleich die Antwort selber geben: mit «Herr Präsident, sehr geehrte Herren». Kein Wort von Damen!

Ob man wohl im EJPD und in der Bundeskanzlei noch nicht weiß, daß heute alle Erwachsenen stimmberechtigt sind? Oder denkt man dort, die Frau hätte nun ja das Stimmrecht, also brauche sie nicht auch noch in den politischen Parteien mitzumachen und schon gar nicht zu beabsichtigten Änderungen der Verfassung Stellung zu nehmen?

Difficile est satiram non scribere.

Walter

Es muß offenbar alles zuerst gelernt sein.

B.

Kleiner Pfingstdienstags-Gedanke

Liebes Bethli, hast Du dem Nachrichtensprecher vom Fernsehen auch zugehört am Pfingstmontag-Abend? Ich fand es sehr sinnig, wie er in monotoner Sprechweise etwa folgendes von sich gab:

Zürich: der Pfingstverkehr ging relativ gut vonstatten. Es sind 16 Tote und 20 Verletzte zu verzeichnen. Punkt. Die Grasshoppers Zürich besiegten den FC Basel (oder wie das dort heißt) mit 1 zu 0. Punkt. Zur Feier dieses Anlasses verlängerte der Stadtrat von Zürich die Polizeistunde auf 2 Uhr. Punkt.

Eine nette Kombination, nicht wahr, zur Feier von 16 Pfingsttoten, 20 Verletzten und einem Goal die Zürcher bis 2 Uhr aufbleiben zu lassen. Was die Angehörigen der Toten und Verletzten möglicherweise auch taten. Aber nicht des 1 zu 0 wegen ...

Deine Sina

GEGEN SCHMERZEN

Auch vom schwachen Magen gut vertragen

Prompte Wirkung

Sofortiger Zerfall zu feinem Pulver in jeder Flüssigkeit

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Dr. WILD & Co. AG 4002 Basel

